Nr. 140. XIX. Jahrgang. Mittwoch, 24. Mai 1911.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 3897, Expedition Nr. 4571, Verlag Nr. 542.

Insertionspreis:
Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 15 Pf., für auswärts 20 Pf., für das Ausland 40 Pf. Ladenschluß 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile für Dresden und Umgebung 1 Mk., für auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühren 20 Pf. Inserate von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe von Inseraten unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Ausland nehmen Inserate zu Originalpreisen und -rabatten an.

Abonnement:
In Dresden und Vororten monatlich 60 Pf., pro Quartal 1,80 Mk. frei Haus, durch unsre Provinz-Filialen monatlich 65 Pf., pro Quartal 1,95 Mk. frei Haus. Mit der Beilage „Illustrierte Neueste" oder mit der Beilage „Dresdner Fliegende Blätter" je 10 Pf. pro Monat mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 64 Pf., pro Quart. 2,52 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 69 „ „ „ 2,06 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,05 Kr., pro Quart. 4,79 Kr.
Ausg. B ohne Illustr. Beilage „ 1,42 „ „ 4,25
Nach dem Auslande per Kreuzb. pr. Woche 1 Mk. Einz. Numm. 10 Pf.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten. Roman siehe Seiten 11 und 12. Deutscher Reichstag Seite 9.

R.-V.-O.

Am Montag ist der Rest der Reichsversicherungsordnung vom Reichstage im Fluge erledigt worden. 92 Paragraphen in knapp drei Stunden — noch nicht einmal eine Minute für jeden Paragraphen! Das bedeutet einen Rekord, der alles schlägt, was im Reichstag an beschleunigter Beratung je dagewesen ist. Die ganze 2. Lesung dieses 1754 Paragraphen umfassenden Entwurfs bedeutet einen solchen Rekord. Er ist nur dadurch möglich geworden, daß die Sozialdemokraten nicht, wie sie erst angekündigt hatten, der sämtlichen Erledigung der Beratungen irgendwelchen Widerspruch entgegengesetzt haben, obgleich gesagt werden muß, daß die Versicherungsordnung, wie sie nunmehr unter dem Beifall der Mehrheit und dem völligen resignierten Schweigen der Minderheit die zweite Lesung passiert hat, nur in bescheidenem Umfang die Erwartungen erfüllt, die man von einer wirklichen durchgreifenden Neugestaltung der Arbeiterversicherung hegen durfte. Im allgemeinen bleibt es bei den bisherigen gesetzlichen Leistungen, die fast nirgends erweitert werden. Die einzige große Gelegenheit hierzu durch die Herabsetzung der Altersgrenze für die Erlangung der Altersrente vom 70. auf das 65. Lebensjahr haben sich die verbündeten Regierungen unbegreiflicherweise entgehen lassen. Lumpiger neun Millionen Mark jährlich wegen. Hier wäre die Gelegenheit gewesen, durch ein verhältnismäßig geringes Zugeständnis alle gegnerischen Einwendungen gegen die R.-V.-O. mit einem Schlage zum Schweigen zu bringen.

Immerhin bringt auch so die Reichsversicherungsordnung Vorteile und Fortschritte, die es den sozialdemokratischen Führern angemessen erscheinen ließen, das Gebotene nicht von der Hand zu weisen. Es ist erstens die Einbeziehung der landwirtschaftlichen Arbeiter, der Dienstboten, der unständigen Arbeiter, der im Wandergewerbe Beschäftigten und der Hausgewerbetreibenden in die Krankenversicherungspflicht. In Bayern, Württemberg, Sachsen, Baden, Hessen und Braunschweig sind die landwirtschaftlichen Arbeiter bereits durch die Landesgesetzgebung gegen Krankheit versichert, in Preußen in 56 Kreisen. Auch die Dienstboten und die Hausgewerbetreibenden können in manchen Bundesstaaten bereits in die Krankenversicherung einbezogen werden. Dadurch wird aber der große Fortschritt, der in der allgemeinen Versicherungspflicht dieser Kategorien für das ganze Reichsgebiet liegt, in keiner Weise geschmälert. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß durch die neu zu gründenden Landkrankenkassen und deren unzulängliche Leistungen der erzielte Fortschritt vielfach problematisch und für einzelne Bundesstaaten, z. B. für unser Sachsen, wo bisher auch die landwirtschaftlichen Arbeiter gleich den gewerblichen den Ortskrankenkassen angehörten, wieder illusorisch gemacht werden wird.

Daß durch die Zusammenfassung der jetzigen einzelnen Arbeiterversicherungsgesetze in ein einheitliches, von gemeinsamen Grundsätzen beherrschtes Gesetz, also der Krankenversicherung, der Unfallversicherung und der Invaliden- und Altersversicherung, den Versicherten mancher Vorteil geboten wird, kann nicht verkannt werden. Dazu kommt dann noch als völlig neu die Hinterbliebenenversicherung, die für die Arbeiter unstreitig den Clou des Ganzen bedeutet. Gewiß sind es sehr bescheidene Summen, mit denen zu rechnen ist. 115 Mk. jährlich Witwenrente im Durchschnitt und 120 Mk. jährlich Waisenrente für drei Kinder, die noch nicht erwerbsfähig sind, als ungefähres Maximum — das sind gewiß sehr geringe Ziffern, mit denen einer wirklichen Not der Hinterbliebenen der Arbeiter kaum abzuhelfen sein wird. Aber dazu kommt als sehr beachtenswerte und erhebliche Zugabe das sogenannte Witwengeld, das ist die einmalige, beim Tode des Ehemannes erfolgende Barzuwendung in Höhe des Jahresbetrages derjenigen Witwenrente, die sich aus den Beitragsleistungen des Verstorbenen ergibt. Dazu tritt endlich die sogenannte Waisenaussteuer, ebenfalls eine einmalige Zuwendung, die sich auf den achtfachen Betrag der monatlich bezogenen Waisenrente beläuft und dann ausgezahlt wird, wenn der Bezug der Waisenrente aufhört. Jedenfalls, daran ist kaum zu zweifeln, waren diese Vorteile groß genug, um in dem Urteil der Arbeiterbevölkerung alle Mängel und Anstößigkeiten der R.-V.-O. aufzuwiegen und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu nötigen, deren Zustandekommen keine unübersteiglichen Hindernisse in den Weg zu legen. Man darf annehmen, daß die dritte und endgültige ganz glatt und ohne jede Fährnis durchberaten werden wird.

Unruhen in Portugal.

Die in den nächsten Wochen erfolgenden portugiesischen Wahlen werfen ihre Schatten voraus: die Monarchisten, die sich nicht unterdrücken lassen wollen, werden aufs schlimmste verfolgt. Uns meldet der Draht:

+ Lissabon, 23. Mai. (Priv.-Tel.) Im ganzen Lande, in der Hauptstadt Lissabon, in Oporto und andern großen Städten sind in den letzten Tagen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Die Behörden haben über diese Tatsache die größte Verschwiegenheit beobachtet. Die Zeitungen bringen heftige Artikel gegen die monarchistische Agitation. Der „Seculo" sagt, die Regierung habe alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, nicht etwa aus dem Grunde, weil eine wirkliche Gefahr bestehe, sondern hauptsächlich, um das Volk zu beruhigen. Das Blatt ermahnt alle Patrioten, ruhig zu bleiben, denn es sei der letzte Aufschrei einer Bewegung, die im Niedergang begriffen sei. „El Mundo" sagt: Die Monarchisten mögen nur kommen, sie sind Räuber und Verräter des Volkes und wert, daß sie mit der Waffe in der Hand empfangen und niedergeschossen werden wie Hunde. Nachrichten aus dem Norden Portugals zufolge ist Graf Anoso, ein Freund des Königshauses und einer der intimsten Freunde des ermordeten Dom Carlos, gestorben.

Die heftige, ja widerwärtige Sprache der republikanischen Organe deutet nicht nur auf ihr Unrecht hin, sondern läßt ganz klar die Furcht erkennen, die sie vor der wachsenden monarchistischen Bewegung empfinden. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es um die republikanische Sache recht schlecht steht. Daher verlangen denn auch die englischen Kaufleute in Oporto die Entsendung britischer Kriegsschiffe zu ihrem Schutz. In London hat man also Grund, wieder den Protektor Portugals zu spielen.

Das Befinden Kaiser Franz Josephs.

Unser Wiener id.-Mitarbeiter schreibt uns vom 22. Mai:

Ich habe heute bereits auf telegraphischem Wege von der Berufung des Internisten Neußer nach dem Lustschloß Gödöllö bei Budapest, wo Kaiser Franz Joseph sich jetzt aufhält, Mitteilung gemacht und die daran geknüpften Nachrichten und Erwägungen bekannt gegeben. Im Laufe des Tages ist es immer klarer geworden, daß es sich bei der Berufung Neußers nicht um irgendeine akute Erkrankung des Kaisers handelt, sondern erstens darum, zu bestimmen, wie lange der Kaiser noch in Gödöllö verbleiben soll, und weiter darum, wann der Kaiser heuer den Sommerurlaub antreten und wo er ihn verbringen soll. Es ist gewiß, daß auch die Luftveränderung den seit vielen Wochen bestehenden leichten Kehlkopfkatarrh und Hustenreiz nicht völlig zu bannen vermochte, und daß es sich nun darum handelt, das Sommerprogramm so einzurichten, daß der Kaiser völlig genese und den Katarrh nicht in den Herbst hinüberschleppe, wo er leicht wieder zu einer Bronchitis ausarten könnte. Angedeutet wird aus der Umgebung des Kaisers, daß er nicht alle Vorsichtsmaßregeln gegen die Wirkungen der schlechten Witterung einhält, manchmal sich bei seinen Ausflügen eines offenen Wagens trotz rauhen oder regnerischen Wetters bedient, auch den Mantel nicht immer, wenn es nötig, umnehme. In solchen Dingen vermag Prof. Neußer, den der Kaiser nur selten sieht, viel mehr über ihn als der Leibarzt Dr. Kerzel, der immer Dienst um den Monarchen hat. Heute hat der Kaiser auffallend lange im Parke des Schlosses Gödöllö promeniert: von 5 bis 8½ Uhr früh, was gewiß kein schlechtes Zeichen für seine Gesundheit ist. Es scheint auch, daß der Aufenthalt in Gödöllö bis Ende d. M. verlängert werden wird. Ob dann, nach einem Aufenthalte in Schönbrunn, das mit Regen sehr gesegnete Ischl zum Sommeraufenthalte gewählt werden wird oder ein südlicher, also wärmer und trockener gelegener Ort, ist noch nicht ausgemacht. Worum es sich handelt, das ist die völlige Beseitigung des noch bestehenden Hustenreizes und Schnupfens. Das Allgemeinbefinden des Monarchen soll vortrefflich sein.

* * *

Unsre Wiener Redaktion meldet uns drahtlich noch folgendes:

id. Wien, 23. Mai. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Das Befinden des Kaisers wird von allen, die ihn zu sehen und zu sprechen Gelegenheit hatten, als befriedigend bezeichnet. Ministerpräsident Baron Bienerth, der gestern in Gödöllö in einstündiger Audienz war und zur Tafel zugezogen wurde, erzählte, daß wohl Hustenreiz und Heiserkeit noch vorhanden sind, daß dieser Umstand jedoch zu keinerlei Besorgnissen Anlaß gibt. Hofrat Neußer erklärte, daß der Kaiser einen schwachen Katarrh habe, der sich auf eine einzige Stelle beschränke und keinen größeren Umfang angenommen habe. Auch noch von andrer Seite werden die beunruhigenden Gerüchte als grundlos bezeichnet. Bedauerlich sei nur, daß die naßkalte Witterung den Kaiser oft an der Ausfahrt und den Spaziergängen hindere. So mußte auch gestern nachmittag die geplante Ausfahrt wegen des Sturmes und Gewitters, das über Gödöllö niederging, unterbleiben. Das Juniprogramm des Aufenthalts des Kaisers ist mit Rücksicht auf die wechselnde Witterung noch nicht definitiv festgesetzt worden.

Die Lehren des Unglücks von Issy.

Von unserm A-Mitarbeiter.

Berlin, 22. Mai.

Sofort nach Eintreffen der ersten Schreckensnachrichten von Issy les Moulineaux über den Tod des französischen Kriegsministers und die schwere Verletzung des Ministerpräsidenten war Major von Tschudi, der Leiter des Flugplatzes Johannisthal, von Berliner Berichterstattern über seine Ansicht befragt worden, und diese wurde in der Eile dahin zusammengefaßt, daß seit Bestehen des Flugplatzes Johannisthal vom Publikum noch niemand verletzt wurde und daß solche Disziplinlosigkeiten des Publikums wie in Frankreich bei uns in Deutschland unmöglich seien. So hat es aber der vielerfahrene Fachmann nicht gemeint. Ganz im Gegenteil hat nach seiner Anschauung das deutsche Publikum allen Grund, sich die Katastrophe von Issy les Moulineaux für die jetzt beginnenden Flugwochen, Zuverlässigkeits- und Rundflüge zur Warnung dienen zu lassen. Denn — und im folgenden gebe ich getreu und zum Teil wörtlich die Meinung dieses allerersten Sachverständigen im Flugwesen wieder — schon eine ganze Reihe schwerster Unglücksfälle auf deutschem Boden ist auf das unsinnige Verhalten des Publikums zurückzuführen. Erinnert sei an die wüsten Szenen, die sich vor gar nicht langer Zeit bei Flugvorführungen in Hamburg, München und Stettin abspielten. Besonders in Stettin im Juni 1910 war es arg, wo die Menge trotz der denkbar ungünstigsten Witterungsverhältnisse Nobl, der noch nicht einmal seine Pilotenprüfung abgelegt hatte, geradezu zum Starten zwang und sich dadurch an dem Tode des einstigen Weltmeisters mitschuldig machte.

Man stößt vielfach, so äußerte sich ebenfalls Herr v. Tschudi, auf die falsche Auffassung, daß die Flugplätze in erster Linie dem Publikum Gelegenheit geben sollten, interessanten Flugversuchen beizuwohnen, und selbst in den Kreisen der Flieger findet man vielfach diese Auffassung. Viele Flieger glauben, sie sollen gezwungen werden, auf den Flugplätzen ihre Versuche vorzunehmen, weil diese ihrer als Attraktion bedürften. Die Flugplätze haben aber in Wahrheit einen ganz andern Hauptzweck, nämlich den der Gefahrenverringerung für Flieger und Zuschauer. Solange nicht die Möglichkeit gegeben ist, ohne Anlauf senkrecht vom Boden aufzufliegen und ebenso senkrecht wieder zu landen, ist es eine Grundbedingung zum Fliegen, auf möglichst glatter Fläche dem Flugzeug eine große Geschwindigkeit in wagrechter Richtung geben zu können und ebenso für die

Ausstellung deutscher Medaillen.

Im Kgl. Münzkabinett sind zurzeit die deutschen Medaillen ausgestellt, die im vorigen Jahre auf der Brüsseler Weltausstellung gezeigt wurden. Fast 300 Arbeiten, Medaillen und Plaketten, Prägungen und Güsse, geben ein treffliches Bild von den mannigfachen Kräften, die auf diesem Grenzgebiet der Plastik heute am Werk sind.

Es hat einen eigenen Reiz, den verschiedenartigen Tendenzen nachzuspüren, die Bewußtheitsgrade herauszufinden, die hier am Werke sind. Von dem rein realistischen Portraitversuch auf begrenztem Raum bis zum bewußten Verwerten der besonderen Raum- und Flächenmöglichkeiten trifft man so ziemlich alles an. Von Dingen, deren Stil allein in der Anlehnung an Vergangenes ruht, bis zu den sorgfältigen Beobachtungen der durch die Besonderheit der Form bedingten Umwandlungsnotwendigkeiten des Eindrucks trifft man so ziemlich alles an: und die Erinnerung an Hildebrands „Problem der Form" wird im Positiven wie im Negativen beschworen. Im Gegensatz zu den gewollten Zeittendenzen am Werk, steht das Streben, Relief und Medaille zu sondern, spürt die Einflüsse der verschiedenen Entstehungswege auf die Auswirkung der verschiedenen Flächengefühle und freut sich zuletzt des lebendigen Lebens, das bei aller Verschiedenheit der Resultate hier zum Ausdruck kommt.

Die Mehrzahl der ausgestellten Arbeiten sind Portraits. Manches feine Stück ist dabei, wie Paul Sturms Georg-Treu-Medaille, Theodor v. Gosens sehr reizvolle Lotte Kaufmann, Fritz Hörnlein Gotthard Kuehls, Kowarziks Theodor Kummer. Ein feines Beispiel bewußten Abwägens der Tiefenmaßverschiebungen ist Rudolf Bosselts August Hensen; von sehr konzentrierter Kraft (die in Form fast als Hemmung erscheinen läßt) sind Urbas Leinfelder und die Messelmedaille, die wie verkleinert wirkt. Von klassischer Bewußtheit getragen ist der Prinzregent und der Bismarck Hildebrands, von vornehmer Ruhe Rudolf Perschings, Hermann Bauer und Daniel Greiners Katharina Merseburger. Ein Gegenstück dazu ist Johannes Böses Frau W.: es fehlt die Fähigkeit des Opferns — das einzelne herrscht. Wertvoll Qualitäten weist der Pfarrer Schacht von Ernst Deitenbeck auf, desgleichen das Portrait der Helene Lange von Luise Federn-Standinger, die auch in dem Kinderkopf und dem weiblichen Akt ein feines weiches Gefühl enthüllt. Eine leise Fremdheit zwischen Portrait und Grundfläche spürt man bei Lederers Max Jordan, desgleichen bei Hugo Kaufmanns Liebermann, während der Lembach Hermann Hahns in dieser Hinsicht ein ganz glücklicher Lösungsversuch. Ein sehr schönes Stück ist Karl Akerbergs Berna Akerberg; ein Kinderkopf Fritz Behns, das Portrait Wilhelm Wundts von Heliz Pfeiffer, der Dr. Fieser Rudolf Mayers und der Bürgermeister Burchard August Vogels bleiben ebenfalls ganz angenehm im Gedächtnis.

Unter den übrigen Arbeiten fällt die Klio von Fritz Klimsch auf; daneben notiert man die Lebensalter von George Morin wegen der klugen Betonung der vorderen Sehfläche. Allerhand Versuche, im Metall farbige Wirkungen zu erzielen, hat Bruno Kruse unternommen. Ihm gesellt sich Hans Zeißig zu als der einzige, der den allerdings wenig aussichtsvollen Versuch unternimmt, dem Stil der Medaille mit den Mitteln des Impressionismus beizukommen. Ein paar reizvolle Arbeiten hat Hans Schwegerle gebracht, der die Grundfläche noch durch Hinausgreifen des Motivs über sie hinweg zurückzudrängen sucht und damit in kleinen Dimensionen sehr hübsche Wirkungen erzielt hat. Ganz humorvoll sind die Festzeichen von der Bauernkirchweih von Friedrich Lommel, von seinem Reiz Frühling und Herbst von Georg Römer. Darios Heilige drei Könige und ein feiner weiblicher Kopf heben sich ebenfalls heraus; die Tierversuche Storchs zeigen Ansätze zu neuen Möglichkeiten.

P. F.

Das Leipziger Bachfest.

Von unserm n.-Mitarbeiter.

Leipzig, 22. Mai.

Die Stadt Leipzig bedarf nicht erst einer Rechtfertigung dafür, daß sie sich, nachdem sie erst vor drei Jahren bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Bachdenkmals ihren großen Thomaskantor ein mehrtägiges Fest widmete, schon wieder ihm zu Ehren gerüstet hat. Sie hat, da sie es früher versäumte, vor allen andern Städten mit den Bachfesten den Anfang zu machen, nicht nur das unbedingte Recht darauf, sie hat sogar die Verpflichtung zu dieser baldigen Verlegung der diesjährigen Bachfeierlichkeiten in ihre Mauern und wird fernerhin dafür Sorge tragen müssen, dem größten Musiker, den sie ihr Eigen nennen konnte, vielleicht in festzusetzenden Abständen einer Anzahl von Jahren Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Den Auftakt zum heurigen zweiten Bachfeste bildete wiederum die Mittagsmotette in der Thomaskirche. Man hatte ihr schon durch weitere Ausgestaltung über ihre gewöhnlich nur halbstündige Dauer hinaus sowie durch die Auswahl der vorgeführten Werke, worunter zwei lange achtstimmige Motetten waren, ein festliches Gepräge verliehen; zudem hatte unser sachkundiger Organist Max Fest an Stelle des in der gewöhnlichen Motette das Instrument verwaltenden Stud. mus. den Platz an der Orgel, der gegenwärtige Thomaskantor G. Schreck den am Dirigentenpulte eingenommen und die diesmal in ihrer Gesamtheit singenden Thomaner hatten eine gehobene Feststimmung mitgebracht und verliehen ihren beiden Gesangsstücken, von denen es besonders in der schwierigen zweiten Motette „Fürchte dich nicht" manche gefährliche technische Klippe zu umschiffen gab, mit dem besonderen Timbre ihrer Knabenstimmen eigenartige Reize.

Am Abend wurde vom Bachverein an derselben Stelle das erste Kirchenkonzert veranstaltet, in dem er erneut Zeugnis von seinem eigentlichen Ziele ablegte, der Pflege der Kantaten Bachs obzuliegen. Drei der eindrucksreichsten dieser Werke, die das Programm diesmal aufwies, umrahmten die von dem Meister zum Gedächtnis der Gemahlin Augusts des Starken komponierte, trotz ihrer Länge tief zu Herzen sprechende Trauerode. Prof. C. Straube, der spiritus rector des Ganzen, ließ seiner ihm eigenen modernen Bachinterpretation, mit der man sich ab und zu besonders hinsichtlich der freien Tempi weniger einverstanden erklären möchte, freien Lauf, feuerte die Stimmen von neuem zu fast orchestral zu bezeichnenden Wirkungen an und war den solistisch sich betätigenden Mitwirkenden, unter denen der feinausgeschulte Sopran von Frau Stronck-Kappel und der klangreiche Baß Alfr. Stephanis die fertigsten Leistungen waren, mit seinen wackeren Instrumentalisten ein nachgiebiger und umsichtiger Begleiter am Dirigentenpult.

Nachdem der Morgen des Sonntags die Teilnehmer zum Festgottesdienst an derselben Stätte versammelt hatte, wobei übrigens auch eine Kantate Bachs zur eindrucksvollen Wiedergabe gebracht wurde, fand am Mittag das erste Kammermusikkonzert im großen Gewandhaussaale statt. Ein Trio, an dem auch Max Reger und Karl Flesch beteiligt waren, bildete den Anfang. Von den beiden Solisten, den Professoren Klengel und Flesch, erfreute sich der erstere mehr durch seine kerndeutsche kräftige Auslegung einer Violoncellsuite, der andre durch seinen warmblütigen, moderner differenzierten Ton und durch grundmusikalische Wiedergabe der G-Moll-Solosonate vollen Erfolg. Außerdem interpretierte Herr G. A. Walter mit weicher Tenorstimme, die er aber leider nicht immer in seiner Gewalt hatte, mit deutlicher Aussprache und viel innerem Erleben einige Gesänge mit Orgelbegleitung, während Max Regers Spiel mehrerer Präludien und Fugen auf dem wohltemperierten Klavier eine schier unerschöpfliche Auswahl von Klangschattierungen, die einem Bach gegenüber aber leider fast zu gewählt und zu wenig kraftvoll erschienen, zur Verfügung hatte. In Herrn Joseph Pembaur jr. fand er bei dem Vortrag der Goldbergvariationen für zwei Klaviere, die den Abschluß der Matinee bildeten, einen Partner, der ihm in der Erschließung des poetischen Gehalts sehr verwandt erscheint. Beide einheimische Künstler ernteten für ihre meisterhafte Wiedergabe des Werkes einen starken, aufrichtigen Erfolg.

Der Abend desselben Tages bedeutete durch die Aufführung der Johannispassion die Krone des Festes. Zwar mußten im letzten Moment die Partien der Bässe vertauscht werden, aber der Einfluß dieses Hemmnisses war nur gering. Herr Stephani hatte sich ebensogut wie Dr. Rosenthal in den Wechsel hineingefunden. Sehr vorteilhaft war die Partie des Evangelisten mit Dr. M. Roemer besetzt, der ein schönes Tenormaterial mit guter Schulung einzusetzen hat. Außerdem taten, voran Frau Stronck-Kappel, die schon am Tage zuvor mitwirkenden Sänger und Sängerinnen das Ihrige zum Gelingen des Ganzen. Karl Straube hatte das Werk sorgfältig einstudiert und wußte oft geradezu visionäre Wirkungen auszulösen. Daß allerdings die oft zu schnell genommenen Choräle die Stimmung herabdrücken und die oft geradezu überhasteten Tempi auch den Chorsätzen viel Kraft der Ueberzeugung nahmen, darf nicht unerwähnt bleiben.

Der dritte Tag des Festes versammelte die Teilnehmer im Gewandhaus zu einer zweiten Kammermusikmatinee, die fast noch stimmungsvoller als die erste verlief. Es war ein frisch-fröhliches Musizieren, das das klugerweise in den Streichern nicht zu stark vertretene Orchester und das für die brandenburgischen Konzerte vorgeschriebene noch beschränktere Ensemble bot. Karl Straube, der die Ensembles am Dirigentenpult bzw. am Flügel leitete, hatte ihnen plastische Anschaulichkeit und viel Stimmung verliehen und er wurde darin von seinen Musikern, von denen unser Konzertmeister Wolfgandt das Violinsolo des einen Konzertes mit edlem, mildem Ton spielte, aufmerksam unterstützt. Außer zwei Solovorträgen gab es noch eine mit großem Beifall

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19110524/1